

Eine "Plundertafele" des XVII. Jahrhunderts

Autor(en): **Heierli, Julie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **10 (1908)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine „Plundertafele“ des XVII. Jahrhunderts.

Von *Julie Heierli*.

Tafel XIX und XX.

In der Trachtenabteilung des Schweizerischen Landesmuseums befindet sich ein 53 cm. hohes und 30 cm. breites Brett mit einer eigenartigen Malerei. Diese schwarze Tafel ist auf beiden Seiten liniert und mit Garderobe- resp. Wäschestücken bemalt und zwar in der Weise, daß jede Linie sozusagen eine Stange bildet, über welche je ein Wäschestück aufgehängt erscheint. Dabei steht der Name des Stückes. Der freigelassene Platz der Linie wurde reserviert für Notizen.

Bei der ersten Linie lesen wir: „Göller“, bei der zweiten „FatzNedlin“, weiter „ZwachDuoch“, „DischZwächlin, HandZwächlin, DickKrägen, BlatKrägen, HalsKrägen, Finken, MannenHuben, Fatten, Garn, BlauBettZiechen, PfullZiechen, WeisBettZiechen, KüssZiechen, BadSocken, Linlachen, MannenHembter, KindzHembter, WeiberHembter, Fürdüche, KüchinDuocht, SchlafHosen“. In der untersten Ecke steht „Anno 1659.“ Was bedeutet nun diese Wäschetafel? Durchstöbert man im Zürcher Staatsarchiv die sog. Schirmbücher, welche die Protokolle der Waisenvögte enthalten, so findet man in den Inventarien, welche anlässlich Erbschaften und Todesfällen aufgenommen worden waren, unter der Rubrik „Fahrnuß und husrat“ oder „hölzinem“ sehr oft eine „Kalendertafele“ und eine „Plundertafele“ angeführt. Kalendertafeln oder -Rahmen finden sich heute noch in vielen Privathäusern, zu Dutzenden aus älterer und neuerer Zeit in jedem Museum. Sie sind schon oft besprochen und abgebildet worden.

Was ist nun aber eine Plundertafele? Meines Wissens ist noch von keiner solchen berichtet worden. „Plunder“ hieß im XVII. Jahrhundert Wäsche, Weißzeug im allgemeinen. Im Speziellen gab es noch „Tischplunder“, „BettPlunder“, „KuchiPlunder“.

Heute besitzt jede ordentliche Hausfrau ein „Wäschebuch“, in welches diejenigen Stücke, welche zur Reinigung fremden Händen übergeben werden, eingetragen sind.

Hatte die in den Schirmbüchern angeführte „Plundertafele“ denselben Zweck? Ist das schwarze Brett in der Trachtenabteilung des Landesmuseums vielleicht eine solche „Plundertafele“?

Anno 1673 hinterließ Frau Holzhalbin im Rennweg in Zürich ¹⁾ beiden Töchterlein unter anderm „An lynenem Züg“: 39 Göller, 17 wyberHuben,

¹⁾ Schirmb. des Staatsarchives Zürich 348 p. 275 von 1673.

12 Umschlägli, 20 FatzeNetlin, 8 schöni mit Spitz, 14 große, 14 kleine, 8 dicke Kräge, 12 Hembder, 3 Zwachtücher, 13 rouw und rostgärni, und 3 wyßflächseni Fürtücher. An „Bethplunder“: 17 neuwe Linlache, 6 mittlere, Kußi, Pfulme, Zieche, Schürnitz mit blaue Striche. An „Tischplunder“: 15 hübsche wyse Tischlache, 18 rauwe, 6 Dozet Tischzwähele, 32 Handzwähele. An allerlei: 1 Plundertafel, 1 Kalendertafele, 2 Klüngeli ufhenkseil, 1 Flachshächle. An Garn: 33 ghechlet rystin Garn, 9 \bar{u} flächsin Garn, 8 \bar{u} rystin Garn, 23 \bar{u} unghächlet flächsin Garn.“

Die Waserkinder an der gygergaß in Zürich¹⁾ erbten 1706 unter anderm: wyß schlafhosen, Nachtkappen, dicke und glatte Krägen, Göller u. s. w.

Die Bezeichnungen in den Schirm- oder Vogtbüchern des XVII. Jahrhunderts sind also übereinstimmend mit denjenigen auf unserer Tafel.

Die Datierung derselben 1659 ist überaus wertvoll. Die „Plundertafele“ gibt uns über Verschiedenes Aufschluß, was wir durch die Inventarien nur vermuten können, und was auf den Portraits nur teilweise, höchst selten oder gar nie zu sehen ist. Nehmen wir z. B. das Göller. Dieses bildete einen unerläßlichen Bestandteil der damaligen Frauentracht und wird in den Rödeln bis zu 40 Stück aufgezählt. Jedes Frauenporträt zeigt uns ein solches; doch ist stets nur ein kleines Stück davon auf der Brust sichtbar.²⁾ Oft ist es bestickt und mit Spitzen besetzt. Auf der Tafel sehen wir seine ganze Form. Es ist diejenige, wie wir sie bei den spätern schweizerischen Volkstrachten wiederfinden; nur daß es sich bei der Patriziertracht tiefer auf Brust und Rücken herabsenkte. Bis gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts bestand dasselbe ausschließlich von weißem Leinen. Über dem Göller umschloß die mühlsteinförmige, weiße Krause den Hals. Die Inventarien reden von „klein und groß glat Kräge“ und „dick Krägen und Krägli“, die in großer Zahl vorhanden waren. Die glatten Krägen waren hauptsächlich Herren-Halskrägen, denn erst in den 70 er Jahren des XVII. Jahrhunderts fanden solche in Zürich auch bei der Frauentoilette Verwendung. Daß die weitherausstehenden mühlsteinförmigen Krausen, welche in Zürich seit 1600 Männer wie Frauen trugen, „dicke Krägen“ geheißen wurden, belehrt uns ebenfalls die Abbildung auf der Plundertafel.

Wie Göller und „dicke Krägen“ alltägliche Teile der Frauentracht waren, so gehörte auch das „Fürtuch“, die Schürze dazu. Zur Arbeit wurde das „gstrichlet rysteni“, zum Hauskleid das „wyß flächseni“ Fürtuch, wie es unsere Tafel zeigt, umgebunden, auf die Straße und in die Visite auch „wienerni“ oder „rot türgische“ Schürzen. Zum Kirchenbesuch dienten „schwarz dafeti oder sayeti“ (beides in Zürich fabrizierte Seidenstoffe).

Auf unserer Tafel ist das „FatzNedlin“ (Taschentuch) mit Spitzen umrandet und in jeder Ecke mit einem Zötteli versehen. Ein Inventar von 1639 sagt: „FatzNedlin mit gestrickte Schnür an den 4 orte.“³⁾ Solch „ge-

¹⁾ Schirmbuch des Zürch. Staatsarch. 351 p. 731–39.

²⁾ Originale im Schweiz. Landesmuseum.

³⁾ Schirmbuch des Zürcherischen Staatsarch. 345 p. 290.

strickte Schnür¹⁾ und weiße, sehr wahrscheinlich vom Posamenter gefertigte Zötteli finden sich des öftern noch an anderm Leinenzeug dieser Zeit. „Schöni FatzNedlin mit Spitz“, heißt es in andern Rödeln²⁾. Auf dem Portrait des Ehepaares Rueger im Thurm von ca. 1610 im Schweiz. Landesmuseum läßt sich leicht erkennen, daß es eine spitzzackige Klöppelspitze, von italienischem Renaissancetypus ist, welche das Taschentuch der Dame umrandet. Derartig garnierte Taschentücher galten als besonders schön.

Sowohl die „Mannen-“, wie die „WeiberHuben“ unserer Tafel, sind Nachthauben. Da solche in jedem Inventar in ziemlicher Anzahl aufgezählt werden, so ist anzunehmen, daß zu jener Zeit beide Geschlechter des Nachts Hauben um den Kopf banden.

Die Tafel belehrt uns, daß alle Hemden bis an den Hals hinauf reichten und lange Ärmel mit geschlossenen Brisli besaßen. Auf vielen Portraits kann man die zierlich verzierten, „genayeten“ Hand-Brisli sehen.

Das XVII. Jahrhundert kannte keine Frauenhosen. Ob die Schlafhosen, denen wir da und dort in den Schirmbüchern und auch auf unserer Tafel begegnen, für beide Geschlechter im Gebrauch waren, ist nirgends gesagt. Ihrem selteneren und nur in geringer Anzahl gebuchten Vorhandensein nach zu schließen, waren sie nicht allgemein üblich.

Um noch Einiges über das „Bett-, Disch-, und Kuchiplunder“ zu bemerken, so ist zu sagen, daß alle auf der Tafel angeführten Namen in den Schirmbüchern vorkommen.

Ein besonderes Tuch muß das in beinahe allen Inventarien in 1-2 Stück vorkommende ZwachDuoch gewesen sein. Die Tafel zeigt zu dem Namen „ZwachDuoch“ ein längliches, auf beiden Schmalseiten mit Spitzen besetztes Tuch. 1519 wird ein solches zu einer Pilgerausrüstung für eine Jerusalemfahrt von Hans Stockar in Schaffhausen genannt. Offenbar war es ein Handtuch, vielleicht für besondere Anlässe, Reisen, Badegelegenheiten.

„KüchinDuocht“, (laut Tafel) mit Spitzenbesatz, war jedenfalls ein Parade-tuch in der Küche. Als BadLachen ist auf der Plundertafel ein langes Hemd mit Ärmeln, das vorn herunter offen ist, bezeichnet. Die Leintücher heißen „LynLachen“, die Tischtücher „DischLachen“. „HandZwähele“ sind die Handtücher, welche neben dem Gießfaß im Zimmer aufgehängt waren. Sie waren meistens bestickt und oft an beiden Enden mit Spitzen besetzt.

Ob „DischZwächlin“ den Begriff unserer heutigen Servietten entsprechen, bezweifle ich nach der Zeichnung auf unserer Tafel. Warum sind nur auf *zwei* Seiten Spitzen angesetzt und warum in den Ecken Bänder zum festbinden? Auf einem Gemälde³⁾ das die Familie Bodmer an der gedeckten Tafel zeigt, bemerken wir nichts von Servietten, dagegen finden wir auf dem Stich

¹⁾ Schirmbücher 345. p. 290.

²⁾ „ „ 348. p. 275 anno 1673.

³⁾ Portrait in Privatbesitz.

von C. Meyer: Die Tischzucht ¹⁾, auf den Knien *eines* jungen Mannes ein weißes Tuch liegen.

„Pfulmen-Küßi“ und „DeckZiechen“ sind die verschiedenen Anzüge von Bettstücken.

In Originalien treffen wir alle Stücke des Bett- und Tischplunders in großer, schöner Auswahl im Schweizerischen Landesmuseum. Diese Sachen erregen fortwährend die Bewunderung der Frauenwelt, nicht sowohl wegen der soliden Leinwand, als wegen der Stickereien und der herrlichen Klöppel-, Filet- und Nähspitzen, wie auch der Einsätze und Durchbruchmuster, mit welchen sie ausgestattet sind.

Daß die „Plundertafele“ noch eine eigene Linie für „Fatten“ (Faden) und „Garn“ aufweist, ist nicht zu verwundern, wenn wir durch die Inventarien vernehmen, wie in jeder Haushaltung bis 60 und 80 Pfund vorrätig gefunden werden konnten. Da dasselbe selbst angefertigt wurde, so kam es eben auch in die Hauswäsche. Nicht umsonst zählen die Rödel Spinnräder und Flachshächlen auf.

Das Museum von St. Gallen bewahrt eine der zürcherischen analoge Tafel auf. Sie ist 20 cm. breit und 45 cm. hoch. Obgleich auf dieser Tafel die Datierung fehlt, so muß sie doch ziemlich aus derselben Zeit stammen, wie die zürcherische. Auf dem ebenfalls schwarz angestrichenen Brett scheinen wieder einzelne Wäschestücke über Stangen, resp. Linien, aufgehängt zu sein. Auf beiden Tafeln finden wir fast alle Lingestücke übereinstimmend. Die Form derselben ist die gleiche. Die Zeichnung der zürcherischen Tafel ist sorgfältiger ausgeführt. Immerhin gibt uns auch die St. Galler genügenden Aufschluß über Zuschnitt und Ausrüstung der betreffenden Gegenstände. Beide Tafeln lassen als Garnitur der Wäsche die scharfzackige Reticellaspitze erkennen, welche seit dem XV. Jahrhundert in Mode gekommen war. Auf beiden Tafeln sehen wir Kissen, Decken und Pfulmen Anzüge: „Ziechen oder Zicken“ nicht mit Knöpfen geschlossen, wie *wir* es gewohnt sind, sondern mit Schlingen und einem Banddurchzug versehen.

Die St. Galler Tafel notiert beim Kinderzeug noch einen „Spreiersag“ und „Windeln“, dafür fehlen das „ZwachDuoch“, das „BadLachen“ und die „Schlafhosen“. Die „HandZwächlin“ oder Zwehen beider Tafeln sind von beträchtlicher Länge (ihre Länge betrug nach einem Original im Schweiz. Landesmuseum bis zu 2 m). Sie sind an beiden Enden mit Bändern versehen, um über einer an der Wand befestigten Holzrolle zusammengebunden zu werden, damit sie beliebig zum Gebrauch gedreht werden konnten. Die „DischZwächlin“ der einen Tafel und die „Dischsaluettlen“ der andern sind offenbar dasselbe. Wie vorhin bemerkt wurde, ist ihre Verwendung bei Tisch noch nicht klar.

¹⁾ Erstes Neujahrsblatt der Stadtbibliothek 1644.

Die Hemden haben hier wie dort lange Ärmel; diejenigen der Zürcher Tafel sind mit Hals- und Handbrisli ausgezeichnet. Die „Kragen oder DickKragen“ stimmen überein. Die St. Galler Tafel zeigt diese Kragen überdies noch in Verbindung mit einem „Gstältli“, welche um die Taille mit Bändern festgebunden wurden. Dazu kommen noch „streif Ermel“, Puffärmel mit Handbrisli, welche über die Hemdärmel gestreift wurden. Weil die Taillen meistens halblange Ärmel hatten, so mußten diese den Vorderarm bedecken. Das glatte Frauengöller der Zürcher Tafel dagegen fehlt. Die „Blat“ und „Halskragen“ der einen Tafel und die „Umschleg“ der andern sind ein und daselbe. Die Bezeichnung „Umschleg“ der St. Galler Tafel belehrt uns, daß die fast in jedem Inventar ¹⁾ durchs ganze Jahrhundert hindurch in größerer Anzahl vorkommenden „umschlägli“ glatte mit Spitzen umrandete Kragen und Manschetten waren.

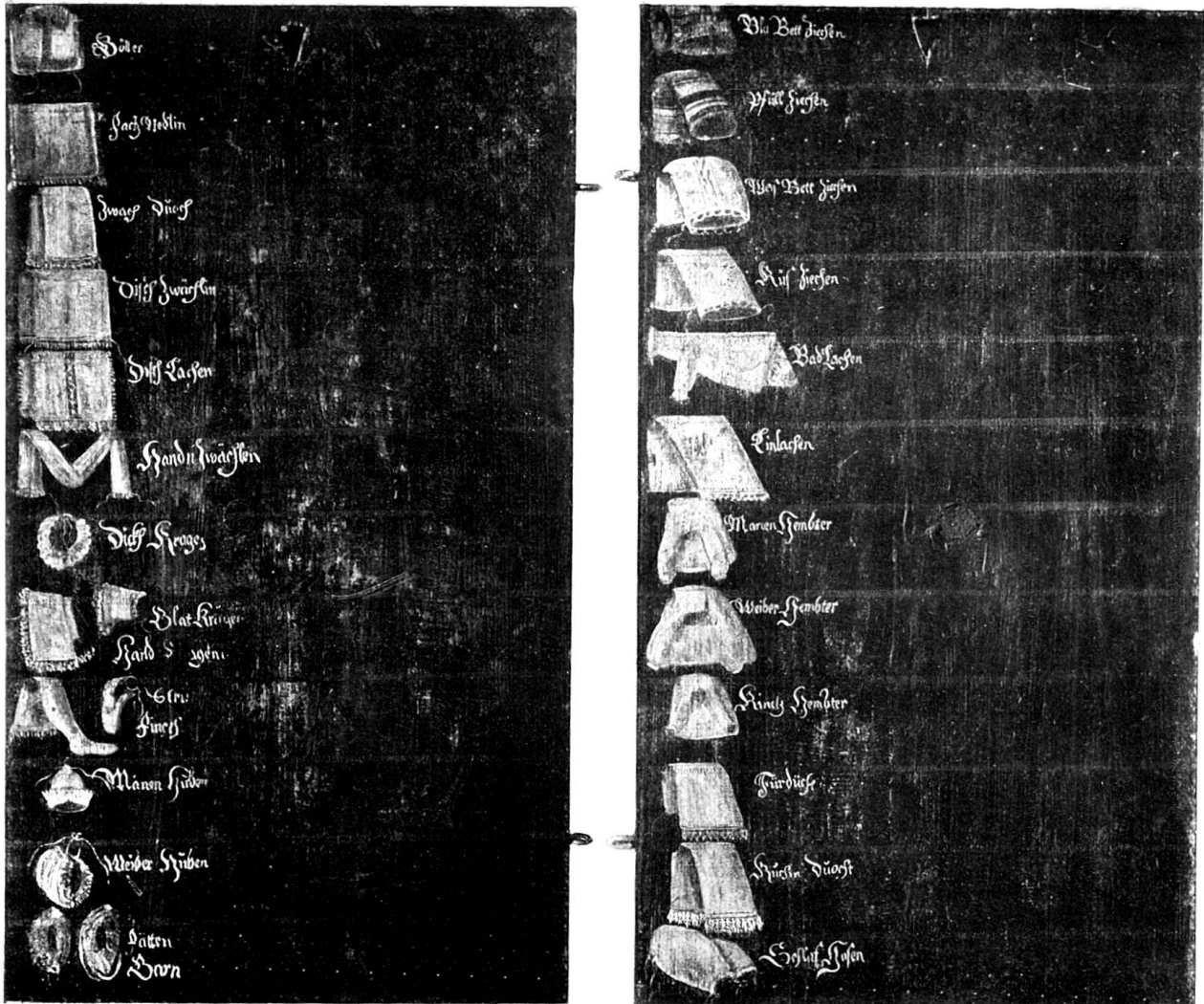
Die Schürzen, „Fürdüche und firDücher“ sind sehr charakteristisch, oben ziemlich eng, schmal zusammengezogen, unten mit kostbaren Spitzenbordüren besetzt. So merkwürdig uns das „Fatz-Nedlin“ der Zürcher Tafel erscheint, so stimmt sowohl sein Name als auch seine Ausstattung mit den urkundlichen Notizen überein. Der Name „NaßDichlen“ der St. Galler Tafel ist auffallend, weil sonst nirgends in so früher Zeit diese Bezeichnung vorkommt. Sehr abweichend von unseren Begriffen eines Taschentuches ist die längliche Form, die Zötteli und die Stickerei, welche die Mitte des Tuches einnimmt. Das sind wahrlich Beweise, daß das Nastuch mehr dem Prunk als der Notwendigkeit diene. Die bunte, wahrscheinlich rote, oder schwarze Ausstattung, darf uns nicht verwundern, waren doch viele Leinensachen, so auch die Hemden des vorhergehenden XVI. Jahrhunderts bunt bestickt gewesen.

Die sparsamen Dokumente aus dem XVII. Jahrhundert über Kleiderstücke, welche selten oder nie auf den Portraits zu sehen sind, erhalten durch diese Plundertafeln eine wertvolle Vermehrung.²⁾

¹⁾ z. B. Schirnbuch 344 p. 326 von 1631; 347 p. 340 von 1667; 349 p. 128 von 1682.

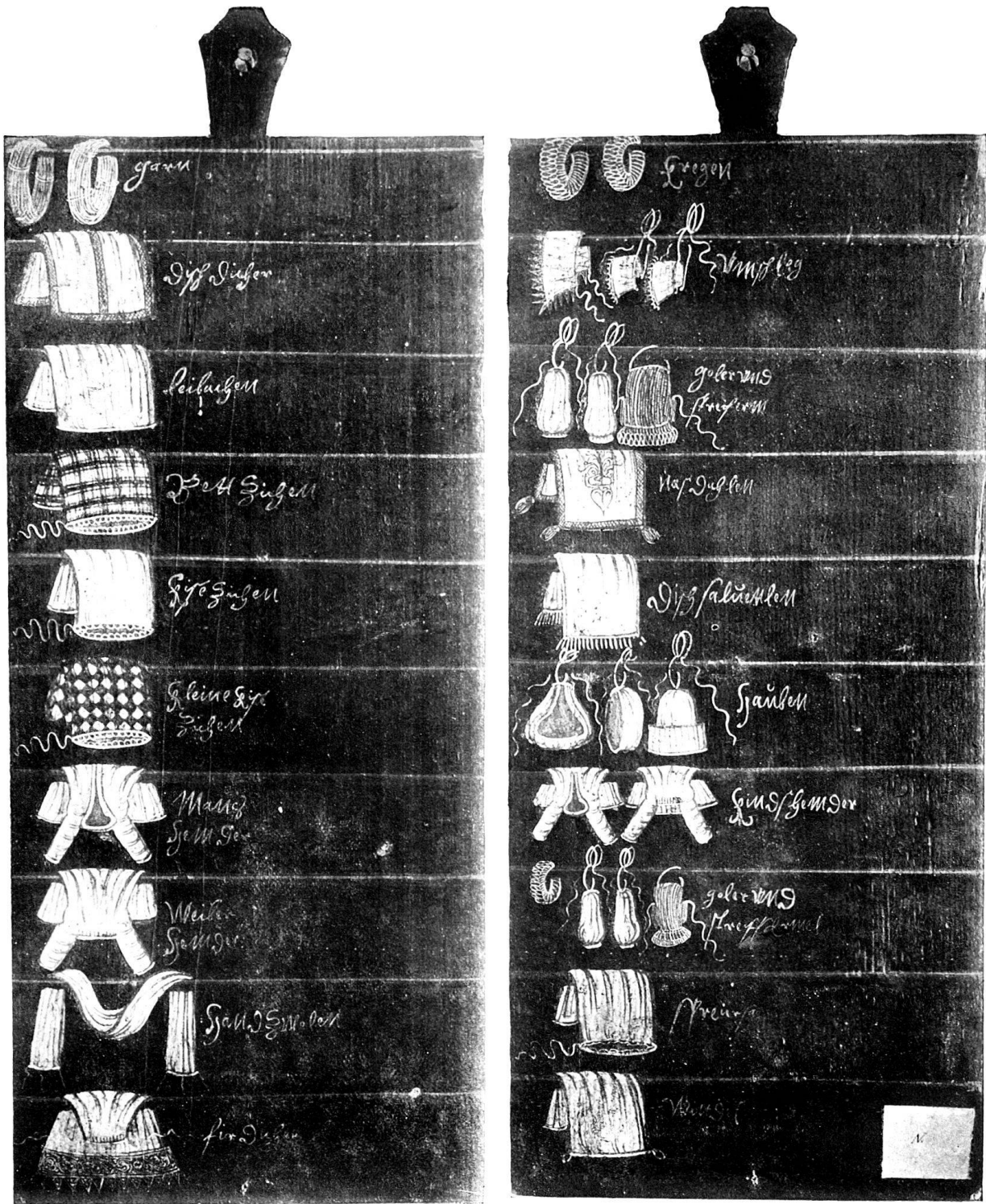
²⁾ Sowohl dem Zürcherischen Staatsarchiv, als auch der Direktion des Hist. Museums St. Gallen und derjenigen des Schweiz. Landesmuseums, bin ich für freundl. Unterstützung meiner Arbeit dankbar.





WÄSCHETAFEL VON 1659.

SCHWEIZ. LANDESMUSEUM.



WÄSCHETAFEL, 17. JAHRH.
MUSEUM VON ST. GALLEN.